



Mutlu Özcan

Die PowerPoint-Generation*

Es gibt viele Möglichkeiten, einem größeren Kreis Interessierter Informationen zugänglich zu machen. Dies ist eine der wichtigsten Aufgaben von Wissenschaftlern. Das gilt auch für die Zahnmedizin. Literatur, die „peer-reviewed“ ist, gilt sowohl in wissenschaftlicher als auch in klinischer Hinsicht als die zuverlässigste Informationsquelle. Nur anhand dieser Literatur kann kritisch beurteilt werden, was wie getan wurde und wie fundiert es ist. Nur mit großem Einsatz, Engagement und Einfallsreichtum ist es möglich, alle diese Informationen zusammenzustellen. Wenn diese Informationen dann auch durch die richtige statistische Methode, eine zuverlässige, reproduzierbare, gültige Methodik und – im Fall klinischer Studien – langfristige Beobachtungen bestätigt werden, steigt ihr Wert immens.

Ältere Generationen verbrachten mehr Zeit mit klinischen Beobachtungen und damit, das Wissen und die Erfahrungen, die sie erworben hatten, in der Praxis weiterzugeben. In der jüngeren Generation hingegen nimmt der Trend, für die Informationsvermittlung visuelle

Medien, nämlich PowerPoint-Präsentationen, zu verwenden, immer mehr zu. Der Weg zum Erfolg besteht darin, ein paar nette Bilder zusammenzustellen, schöne Zähne aus Keramik oder Komposit, Implantate und fotogen geschminkte Lippen zu zeigen, sich gut zu präsentieren, ein paar Witze zu erzählen und die PowerPoint-Präsentation mit etwas leichter Musik, einem ansprechenden Hintergrund oder einer Animation zu beenden. Dies jedenfalls wird häufig unter Erfolg verstanden. Mit Photoshop oder ähnlichen Programmen können Zahnstein und Unreinheiten von den Bildern entfernt werden. Auf Breitwand werden somit makellose Bilder gezeigt, die Zuschauer applaudieren, und nun folgt eine solche PowerPoint-Präsentation auf die andere. Diese Präsentationen bedeuten ein zusätzliches Einkommen, und bald ist man ein wissenschaftlicher Popstar. Bei den meisten dieser vorgeführten PowerPoint-Präsentationen wird kaum einmal ein Fall so ausführlich gezeigt, wie er es verdient hätte.

Die Sprecher sind sicher erfreut über die Ergebnisse, die sie erzielt haben –



„Wie natürliche Zähne!“ – aber wie sieht es mit der Langlebigkeit aus? Haben sie Überlebensanalysen angestellt? Wer hat diese Restaurationen indiziert und beurteilt? Wie wurde eine Voreingenommenheit vermieden? Wie war der Parodontalzustand einzuschätzen, die biologischen oder technischen Komplikationen? Wenn ein Vertreter eine PowerPoint-Präsentation eines Dentalunternehmens zeigt, die keinen wissenschaftlichen Hintergrund hat, warum werden die Dentalliteratur und die Ergebnisse vieler weiterer Studien nicht verwendet? Wie steht es mit dem Peer-Review?

Ich habe inzwischen zahlreiche Kongresse besucht und in PowerPoint-Präsentationen Tausende ähnlicher Lippen, Lippenstifte und weißer Zähne gesehen und frage mich, wie oft wir noch die gleichen Fallberichte sehen und hören werden? Was bringen uns solche PowerPoint-Präsentationen tatsächlich? Was ist an solchen Vorträgen wirklich innovativ? Verwechseln wir da nicht Wissenschaft mit Unterhaltung?

Natürlich kann man mit einem Bild mehr aussagen als mit tausend Worten und visuelle Medien sind sehr anschaulich. PowerPoint ist vielleicht ein perfektes Hilfsmittel für didaktische Zwecke. Aber ich gebe zu bedenken, dass immer weniger Zeit für das Lesen wertvoller, fundierter Informationen aufgewandt wird, die in diesen PowerPoint-Präsentationen eben nicht enthalten sind. Mit Bildern gespickte Informationen sind leider auch in manchen sogenannten professionellen Hochglanzzeitschriften zu sehen. Die PowerPoint-Generation sollte auch auf Peer-reviewed-Literatur und Daten zur Langlebigkeit zurückgreifen und sich weniger auf spektakuläre Bilder konzentrieren.

Die Zahnmedizin beinhaltet schließlich viel mehr als das.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. med. dent. Mutlu Özcan, PhD

* Nachdruck aus The Journal of Adhesive Dentistry
2010;12:87.